

Kultur

Klavierzeug

Peter Rüedi

Keine Übertreibung wäre übertrieben genug, Irène Schweizers Improvisationen in Lausanne zu loben.

Man nennt sie die «First Lady of Free Jazz», und es ist ihr ein Graus. Irène Schweizer repräsentiert nichts als sich selber, und das mit Aplomb, aber ohne Eitelkeit. In der englischen und der deutschen Free-Jazz-Szene der sechziger und siebziger Jahre war die gebürtige Schaffhauserin eine Autorität, bekannter als in ihrer Heimat und somit der klassische Fall einer Prophetin im eigenen Land. Mit dem, was der englische Gitarrist Derek Bailey «non-idiomatic improvisation» nennt, Improvisation ohne Voraussetzung und Anbindung, will sie allerdings, wie sie der Weltwoche anvertraute (Nr. 51/52 2005), weniger zu schaffen haben (bei aller Bewunderung für Fundamentalisten der freien Improvisation wie Bailey): «Ich habe mich immer auf etwas bezogen. Ich denke sehr rhythmisch, weil ich vom Schlagzeug her Klavier spiele, perkussiv; mein Spiel hat immer einen Rhythmus, einen Puls und auch eine Art Melodie, auch wenn die abstrakt ist.» Irène Schweizer hat sich von ihren Anfängen weit entfernt, von Dixieland, Stride, dem Hard Bop, dann der Musik des frühen Dollar Brand, von Coltrane und Ornette Coleman. Doch die Nabelschnur hat sie nie durchgeschnitten. Die Tradition ist in ihrem Spiel nicht benennbar (etwa in Form von Zitaten), aber sie ist der Humus, aus dem sie Neues wachsen lässt: beharrlich, kontinuierlich, neugierig und immer mit Humor (eine in der improvisatorischen Extrembergsteigerei eher seltene Qualität). Wenn es so etwas gibt wie eine Klassik des Unvorhersehbaren, ist sie eine Klassikerin. Wenn auf sie eine Formel zutrifft, dann die des «instant composing»: «Da steckt eine Balance drin zwischen Spontaneität und Kontrolle.»

Schweizers Biotop sind die alternativen Netzwerke, Proberäume, Bühnen und Festivals, das von ihr mitgegründete kleine kreative Label Intakt, und so glaubt man ihr gern, dass das Angebot, einen Soloabend im Luzerner KKL zu geben, sie erst mal mehr erschreckte als belustigte, und zwar nicht aus Koketterie. Am Ende nahm sie doch an, trat am 8. Oktober letzten Jahres auf, zu ihrem eigenen, vor allem aber zu unserem Glück. Das Konzert, das jetzt auf Intakt vorliegt, ist ein Meisterwerk des «instant composing» – in der pianistischen Präsenz, der unvergleichlichen Schweizer-Attacca, ihrem extrem physischen Spiel auf den Tasten und in den Saiten, nicht weniger aber in der Dramaturgie des Gesamt Ablaufs. Ich habe viele frei improvisierte Solo-Rezitals erlebt, auf die zutraf, was der Kritiker Alfred Kerr einst über einen Theaterabend schrieb: «Als ich um elf auf die Uhr schaute, war es viertel nach acht.» Bei Irène Schweizers Auftritt in der Luzerner «Hall of Fame» (so nennt sie ironisch eine der Sequenzen) verhält es sich umgekehrt. Ihr Spiel ist knapper geworden, schärfer umrissen in den Konturen der einzelnen Partikel, sparsamer und damit auch abwechslungsreicher in den dynamischen Kontrasten. Sie fährt engere Kurven, um es trivial zu sagen, bei unverminderter perkussiver Power und einem alles überspannenden atmenden Puls. Nur dass der oft nicht mehr ausgespielt, sondern nur noch zu spüren ist (auch und gerade durch Auslassungen).

«First Choice» ist ein fast zwanzigminütiger Eingangspassus, der geglückte Versuch, sich den Bammel vor dem hochkulturell-sakralen Ambiente von der Seele zu spielen (1500 Zuhörer sind eine furchteinflössende Menge, auch wenn die Hälfte davon treue Schweizer-Fans waren; dazu kam eine Live-Übertragung durch DRS 2). Folgt das genannte «Into the Hall of Fame», Schweizers gradus ad parnassum, dann die fast impressionistisch verzauberte «Ballad of the Sad Café» (die Hommage an Carson McCullers findet sich schon auf ihrer CD «Piano Solo Vol. 2»). «Scratching at the KKL» ist eine verspielte Etüde über die Materie Klavier (ein Spiel nicht auf, sondern mit dem Flügel: dem Holz, dem

Filz, dem Stahl der Saiten). Nach «The Loneliness of the Long Distance Piano Player» folgt eine hinreissende Version von Thelonious Monks «Oskat» und eine Hommage an Don Cherry, «Jungle Beats II» (mit einigen sparsamen Assonanzen an Abdullah Ibrahim/Dollar Brand).

Irène Schweizer liebt Live-Aufnahmen und nimmt dabei auch mal den einen oder andern Makel in Kauf, ganz im Sinn von Kenny Barrons Satz: «If you don't make mistakes, you don't play Jazz.» Bei dieser sind keine auszumachen. Fünfzig Minuten Musik aus einem Guss. Fast zum Fürchten.

Irène Schweizer. First Choice – Piano Solo KKL Luzern. Intakt CD 108/2006

(c) 2006 by Die Weltwoche, Zürich - E-mail: webmaster@weltwoche.ch